



Einfach abgucken?!

Grundlegendes Erziehungshandeln gucken sich viele Mütter und Väter von ihren Eltern und Großeltern ab, machen es einfach so, wie die „Alten“ es vorgelebt haben. Den Umgang mit Kinderfotos im Netz (wie so viele andere Erziehungsfragen im digitalen Wandel) können Mütter und Väter sich aber nicht bei vorherigen Generationen abschauen. Da hat sich die Welt sehr gewandelt.

→ [weiter auf Seite 13](#)

You were made for loving you, baby

Wer entscheidet eigentlich, wer oder was schön ist und was nicht? In den Sozialen Netzwerken scheint das eindeutig zu sein: Likes und Herzen belohnen, was als „richtig“ empfunden wird. Hasserfüllte Kommentare strafen dagegen jene ab, die nicht den gängigen Normen entsprechen. Diese

Diskriminierung, die sich nicht nur im Digitalen niederschlägt, nennt sich „Bodyismus“. Body-Positivity-Aktivist*innen wollen dieses Diktat aufbrechen und kämpfen etwa auf Instagram für Vielfalt, Wertschätzung und eine realitätsnähere Bildsprache.

→ [mehr auf Seite 6](#)

Kann doch nicht schaden – oder?

Erzählen externe Referierende von autobiografischen Erfahrungen, wirkt das meistens faszinierend. Milieukenntnisse und hitzige Vorträge sind aber kein Garant für Qualität in der Präventionsarbeit. Ein sensibler Blick ist vonnöten.

→ [mehr auf Seite 4](#)

Neues Merkblatt: Influencer*innen

Die AJS-Merkblätter liefern einen praxisnahen Überblick über aktuelle rechtliche Zusammenhänge. Neu erschienen ist das Merkblatt „Kinder-Influencer*innen“, das darüber aufklärt, was es im Zusammenhang mit minderjährigen Influencer*innen zu beachten gibt, etwa: Ist das Drehen von Videos als „Arbeit“ zu betrachten? Was müssen Eltern beachten?

Überarbeitet und aktualisiert wurden die Merkblätter zu „WLAN in der Jugendhilfe“ und „Bildrechten“. Diese klären u. a., wieweit Einrichtungen bei der Bereitstellung von WLAN verantwortlich sind für die Handlungen „ihrer“ Jugendlichen und was zu beachten ist, wenn Fotos von Personen veröffentlicht werden sollen.

Download unter:
[ajs.nrw > Material](https://ajs.nrw.de/material)

Aus dem Inhalt:

→ [Seite 8](#)

Nur wer Bescheid weiß, kann auch Bescheid sagen

→ [Seite 10](#)

Wieviel ist denn normal?

→ [Seite 12](#)

Catcalling – kein Flirt auf Augenhöhe



Die Welt, in der wir uns, in der Kinder und Jugendliche sich bewegen, ist vielfältig und komplex. Ob Corona, „Catcalling“, das Erleben von Veränderungen im eigenen Körper, die daraus entstehenden veränderten Bedürfnisse: Erwachsen zu werden, ist eine große Herausforderung. Dabei noch im Sinne des § 14 SGB VIII zu einem jungen Menschen zu werden, der befähigt ist, sich vor gefährdenden Einflüssen zu schützen, kritik- und entscheidungsfähig ist, eigenverantwortlich sowie verantwortlich gegenüber den Mitmenschen handelt, scheint ein hehres Ziel.

Kinder und Jugendliche benötigen Unterstützung, Aufklärung, Grenzen, Verständnis und Empathie, also eine aktivierende, lebensweltorientierte Förderung – natürlich unter Beachtung jugendtypischer Gefährdungen. Sich aber auf das reine Wissen um Gefahren zu fokussieren, bringt niemanden dazu, das eigene Verhalten zu ändern.

Kinder und Jugendliche sind keine kleinen Erwachsenen. Sie brauchen Unterstützung, die sie verstehen, für sich verwerten und umsetzen können. Und dazu bedarf es Erwachsener, die ihnen zuhören, die ihnen Aufmerksamkeit schenken, denen sie ihr Herz ausschütten können, die sie begleiten, egal, wie unvernünftig, unkritisch und möglicherweise auch unverantwortlich sie sich verhalten. Das gilt für die Bereiche Prävention, sexuelle Bildung, digitaler Raum, Grundgesetz – mithin für das ganze Leben. Gefragt sind also alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, Erziehende, Begleitende, Lehrende, Schützende.

Für uns alle wünschen wir eine gute Zeit und eine anregende Lektüre!

Britta Schülke
Geschäftsführerin der AJS

Neue Mitarbeiter*innen & neuer Vorstand bei der AJS

Die AJS begrüßt mit Eleni Kalaitzi und Hanin El-Auwad zwei neue Mitarbeiter*innen. Eleni Kalaitzi hat in Köln Medienrecht und Medienwirtschaft studiert, neben dem Studium arbeitete sie in der Rechtsabteilung von Trusted Shops. Sie unterstützt nun die Rechtsabteilung der AJS. Hanin El-Auwad verstärkt das Team von Plan P und bildmachen. Er hat sich während seines Studiums der Islam- und Geschichtswissenschaften in Köln und Amman auf die Themen Islamismus und Radikalisierung spezialisiert und war nebenher in einem interdisziplinären Forschungsprojekt zum Thema Salafismus in NRW tätig. Zudem produziert er aktuell eine Podcast-Reihe über IS-Rückkehrer*innen.



Eleni Kalaitzi



Hanin El-Auwad

Dinah Huerkamp kehrt außerdem aus der Elternzeit zurück in die Rechtsabteilung. Zudem wurde im Frühjahr der Vorstand neu gewählt. Vorsitzender ist nun Udo Bußmann (Einzelmitglied), stellvertretende Vorsitzende sind Ute Fischer (Der Paritätische NRW) und Torsten Otting (Landesjugendwerk der Arbeiterwohlfahrt NRW). Beisitzende sind Stefan Ewers (LAG Jugendsozialarbeit NRW), Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker (Kath. LAG Kinder- und Jugendschutz NRW), Prof. Dr. Nadia Kutscher (Einzelmitglied) und Jens Lübke (Landesjugendring NRW).

Relaunch des Hilfe-Portals Sexueller Missbrauch

Im August 2021 ist eine neue Version des Hilfe-Portals Sexueller Missbrauch mit vereinfachter Suchfunktion, erweiterten Angeboten und vertieften Informationen online gegangen. Betroffene von sexualisierter Gewalt, Angehörige und Fachkräfte finden hier schnellen Zugang zu Hilfe und Beratung, ebenso Personen, die sich Sorgen um ein

Kind machen. Ergänzt wurde das Portal um Rubriken wie „Fragen und Antworten“, „Wissenswertes“ oder „Geschichten, die Mut machen“. Das Hilfe-Portal ist ein Angebot des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig.

www.hilfe-portal-missbrauch.de

Influencer*innen-Werbung an Kinder

Influencer*innen verwenden neben direkten sehr oft auch indirekte Kaufappelle, beispielsweise die suggestive Kommunikation über Produkte. Häufig wird auch mit zeitlich limitierten Angeboten, Gewinnspielen oder Rabattcodes (Kauf-)Druck ausgeübt. Besonders bedenklich sind Werbemaßnahmen, die Kinder zu Kaufhandlungen verleiten, damit sie Zutritt zu exklusiven Community-

Netzwerken der Influencer*innen erhalten. Insgesamt 43 unterschiedliche, zum Teil höchst problematische Werbemaßnahmen in der Influencer*innen-Kommunikation an Kindern identifizierte eine Studie des Zentrums für Wissenschaft und Forschung | Medien e. V. (ZWF/ Medien) im Auftrag der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM).

www.kjm-online.de

PARTNER 5-Studie zu Jugendsexualität

Die ersten Ergebnisse einer Befragung von 16- bis 18-Jährigen im Rahmen der PARTNER 5-Studie zu Jugendsexualität liegen vor. Neben der Erhebung von Prävalenzen zu sexuellen Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt und Analysen zu Anzeige bzw. Nichtanzeige von Taten geht es vor allem um die subjektorientierte Sicht auf die Betroffenen: Was haben sie erlebt, wie haben sie es verarbeitet, wie stark ist der Leidensdruck, wovon hängt er ab? PARTNER 5 verfolgt das Ziel einer selbstbestimmten, positiven und altersgerechten Entwicklung von Sexualität.

Die Untersuchung wird vom Lehr- und Forschungsbereich für Angewandte Sexualwissenschaft der Hochschule Merseburg im Auftrag des Ministeriums für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt durchgeführt. Ihre Ergebnisse werden landespolitisch zur Entwicklung von Maßnahmen zur Prävention und Intervention bei Grenzverletzungen und Übergriffen sowie zur Verbreiterung und Spezialisierung der Angebote Sexueller Bildung und Fachberatung im Untersuchungsgebiet genutzt.

www.ifas-home.de

Online-Prävention für Kinder depressiver Eltern

Circa 50 Prozent der Kinder mit einem depressiven Elternteil erkranken bis zum 21. Lebensjahr selbst an einer depressiven Störung, bei Erkrankung beider Eltern sogar noch mehr. Durch geeignete Präventionsmaßnahmen kann das Risiko halbiert werden. Entwicklung, Evaluation und Etablierung solcher Maßnahmen in Deutschland sind Ziel des Forschungsprojektes CHIMPS-Net (Children of mentally ill parents Network). Dafür untersucht die Klinik für Kinder-

und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am LMU Klinikum München das Online-Präventionsprogramm „Gesund und Glücklich Aufwachsen online“ (GuG-Auf-online). In geschütztem Rahmen können Familien untereinander ihre Erfahrungen teilen; Kinder erhalten Informationen und Tipps, um besser mit dem Verhalten ihrer Eltern umzugehen. Bis Anfang 2022 können Familien an Studie und Programm teilnehmen. www.kjp.med.uni-muenchen.de

Forschungsbericht Jugendförderung und Digitalisierung

Datenschutz und lebensweltorientierte Jugendarbeit stehen in einem strukturell bedingten Widerspruch; außerdem wünschen sich Fachkräfte der Jugendförderung mehr Zeit und Vorgaben sowie einen praktischen Nutzen für die Integration digitaler Medien. Das sind zentrale Ergebnisse des neuen Forschungsberichtes des Projektes CONCEPTOPIA, der die individuelle Ausgangslage von Fachkräften der Jugendförderung NRW im Rahmen der Digitalisierung unter-

sucht. Neben Erkenntnissen über die Auswirkungen der Corona-Pandemie wurden aktuelle Thesen über medienpädagogische Arbeit im Rahmen der Jugendförderung formuliert. CONCEPTOPIA ist ein Projekt der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW, das Medienkonzepte und digitale Visionen für die Jugendförderung entwickelt. Der gesamte Forschungsbericht steht zum Download bereit. conceptopia.nrw/labor/



5 Jahre Elterntalk NRW oder: 1.000 Talks mit 5.000 Eltern und 10.000 erreichten Kindern

Am 4. September trafen sich rund 60 aktive Moderator*innen und Regionalbeauftragte, um bei ihrem Jahrestreffen den 5. Geburtstag von Elterntalk NRW im Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln zu feiern. Als Gäste wurden Vertreter*innen des MKFFI und des Landtags begrüßt. Der prominente Erziehungsexperte Jan-Uwe Rogge begeisterte mit seinen stärkenden Impulsen, am Nachmittag trauten sich Teilnehmerinnen gemeinsam mit dem Forumtheater Inszenen auf die Bühne. Fazit: Eine Fachtagung für das Miteinander – in Präsenz!

Anlaufstelle für LGBTIQ*-Muslim*innen

Muslim*innen, die nicht-binär bzw. nicht-heterosexuell sind, stehen vor besonderen Herausforderungen. Die Anlaufstelle Islam und Diversity (AID) der Ibn Rushd Goethe Moschee in Berlin bietet Informationen, Austausch, Beratung, Schutzraum und Seelsorge und möchte gegen Vorurteile

vorgehen. Gefördert wird die AID zunächst bis 2024 vom Bundesprogramm „Demokratie leben“. Social Media-Auftritte und ein regelmäßiger Podcast gehören ebenso zum Angebot wie die anonyme Beratung durch einen Psychologen. ibn-rushd-goethe-moschee.de/a-i-d/

Kindliche Fehleinschätzung

Überqueren Kinder die Fahrbahn und es kommt zu einem Verkehrsunfall, so trifft nach Ansicht des Gerichts den Autofahrer die volle Schuld, auch wenn das Kind beim Überqueren die Entfernung des Autos fahleinschätzt. Eine Mitschuld des Kindes ist zu verneinen, da dies eine typische kindliche Fehleinschätzung darstelle.

OLG Celle, Urteil vom 19.5.2021, Az.: 14 U 129/20

§

Eignung als Tagesmutter

Die Eignung als Kindertagespflegeperson kann entzogen werden, wenn sich im Umfeld der betreuenden Kinder eine Person aufhält, welche aufgrund von sexuellem Kindesmissbrauch verurteilt worden ist. Dieser Umstand könne eine drohende Kindeswohlgefährdung ergeben und stehe im Widerspruch zum Kindeswohl.

OVG NRW, Beschluss vom 21.6.2021, Az.: 12 B 910/21

§

Missbrauchskomplex Münster

Der Hauptangeklagte des Missbrauchskomplexes von Münster wurde zu 14 Jahren Haft mit anschließender Sicherheitsverwahrung verurteilt. Die weiteren Angeklagten wurden zu Haftstrafen im Umfang zwischen zehn und zwölf Jahren verurteilt. Auch hier folgte das Gericht dem Antrag der Staatsanwaltschaft und ordnete die anschließende Sicherheitsverwahrung an.

LG Münster, Urteil vom 6.7.2021, Az.: 1 KLS 14/20

§

Corona-Test bei Präsenz

Für die Teilnahme an einem Corona-Test zur Teilnahme am Präsenzunterricht kann die Alleinentscheidungsbefugnis gemäß § 1628 BGB vom Gericht auf ein Elternteil übertragen werden. Die Teilnahme am Präsenzunterricht stelle eine Angelegenheit von erheblicher Bedeutung dar.

AG Mainz, Beschluss vom 4.5.2021, Az.: 34 F 126/21

§



Kann doch nicht schaden – oder?

Ein kritischer Blick auf den Einsatz biografiebasierter Präventionsarbeit

Zu den etablierten Präventionsansätzen in der Bildungsarbeit gehören mittlerweile biografiebasierte Maßnahmen. Personen, die ehemals in schwierigen Lebenslagen waren, erzählen aus der subjektiven Perspektive ihre Biografie: ehemalige Straftäter*innen, Suchterkrankte, Aussteiger*innen aus extremistischen Szenen oder z. B. von Mobbing Betroffene. Sie warnen vor Risiken, indem sie oftmals plastisch, manchmal gewalthaltig berichten. Damit beabsichtigen sie, Einstellungen bei Kindern und Jugendlichen zu ändern. Dauer, Umfang, inhaltliche Ausrichtung, finanzielle Entlohnung sind divers. Methodisch setzen die Referierenden auf Informationsvermittlung und Abschreckung durch überwiegend monologisierenden Frontalunterricht. Diese Formate zählen zu den informationsbasierten Präventionsansätzen.

Kommen diese Programme zum Einsatz, erreichen sie durch die oftmals rege Öffentlichkeitsarbeit der Referierenden eine große Reichweite. Die Institution wertet dadurch ihr Image auf. Nach außen wird die Message transportiert: „Wir sind aktiv, wir kümmern uns um das Thema.“ Zuweilen gibt es politische Akteur*innen, die diese Maßnahmen deshalb positiv bewerten und besonders die Authentizität der Referierenden als Zeichen von Kompetenz deuten. Der Wunsch nach Außenwirkung ist nachvollziehbar, sollte aber kein Entscheidungskriterium für die Auswahl einer Maßnahme sein.

Qualität und Evaluation

In den siebziger Jahren nutzten Bildungseinrichtungen gerne biografiebasierte Ansätze in der Suchtprävention und erhofften sich, junge Menschen vor gesundheitsschädigendem Verhalten zu bewahren. Mittlerweile weiß man sicher, allein das Wissen um Gefahren bringt niemanden dazu, das eigene Verhalten zu ändern.

Mit Blick auf die biografiebasierte Arbeitsweise fehlen nach wie vor wissenschaftlich fundierte Einschätzungen zu beabsichtigten oder unbeabsichtigten Wirkungsweisen. Begeisterte Rückmeldungen zum Vorgehen oder zum Wissenszugewinn der Teilnehmer*innen erlauben keinerlei Rückschlüsse auf die präventive Wirkung. Werden die Programme dennoch evaluiert, geht es bei der Qualitätsbeurteilung vorwiegend um die Aura der Referierenden oder um den Ablauf und weniger um die Präventionseffekte auf die Einstellungen der Teilnehmer*innen. Umso verwunderlicher ist es, wie gerne derartige Konzepte trotz dieser Erkenntnisse in der Praxis eingesetzt werden. Denn neben der nachweislichen Ineffektivität können sie kontraproduktive Auswirkungen auf junge Menschen haben.

Schädigende Effekte

Kommen beispielsweise Aussteiger*innen in die Institution und erzählen leidenschaftlich über ihre Zeit in der extremistischen Szene oder über den Verlauf ihrer Suchterkrankung, kann es bei Kindern und

»Bei manchen Referent*innen entsteht der Eindruck, mehr als die Sache selbst stünde die eigene Inszenierung im Fokus der Darstellung.«

Jugendlichen zu Neugierde und Faszination statt zu Abschreckung kommen. Ebenso setzen gefährdete Heranwachsende solche drastisch erzählten Verläufe eher nicht zu ihrem eigenen Risiko in Bezug. Sie bagatellisieren nach dem Motto: „Im Vergleich zu dem Gehörten bin ich harmlos, das kann mir nicht passieren.“ Andere wiederum reagieren verstört, weil sie von den Bildern überwältigt und verängstigt sind. Sie bekommen den Eindruck, dass die Bedrohung, die beispielsweise von Drogen ausgeht, überdimensional groß ist.

Auch die Gefahr der Traumatisierung bzw. Retraumatisierung denken die meisten in ihren Konzepten nicht mit: Wie ist damit umzugehen, wenn ehemalige Rechtsextreme über ihre begangenen Übergriffe erzählen und gleichzeitig von rechtsextremem Gewalt Betroffene im Raum sitzen? Es fehlt in der Regel der sensible Blick auf die Einzelnen. Aus Auftritten zur Mobbingprävention ist bekannt, dass Referierende Kinder öffentlich als Betroffene geoutet haben. Wie es den Kindern nach so einer Spot-on-Situation geht, bleibt offen. Kritisch ist ebenfalls, dass die biografiebasierte Methode ausführlich die Erfahrungen der Täter*innen darstellt und die Betroffenenperspektive kaum vorkommt.

Zudem ist die Frage zu stellen, ab wann jemand tatsächlich als Aussteiger*in gilt. Zwar kann die Person aus einer problematischen Szene ausgestiegen sein: Aber bedeutet das, dass sich die Gesinnung deshalb grundlegend verändert hat? Wer steht dafür ein? Und außerdem: Bei manchen Referent*innen entsteht der Eindruck, mehr als die Sache selbst stünde die eigene Inszenierung im Fokus der Darstellung.

Beschwerden gehen ins Leere

Treten negative Effekte nach Vorträgen bei jungen Menschen auf, werden Einwände oft nicht ernst genommen. Es fehlt an Lösungsideen oder diese gehen schnell im Trubel des Alltags unter. Aufgrund mangelnder Vernetzung und Kommunikation der Kommunen untereinander bleiben fragwürdige Programme weiterhin auf dem Markt. Vereinzelt wechseln die Anbieter*innen schlicht das Bundesland. Die Fachstellen des Kinder- und Jugendschutzes versuchen, dem unkritischen Einsatz von Maßnahmen entgegenzuwirken, indem sie Qualitätsstandards erstellen und veröffentlichen, wie etwa die AJS-Broschüre „Trainings für Kinder und Jugendliche gegen Grenzverletzungen und sexuelle Übergriffe“.

Mit Bedacht einsetzen

Prävention hört nicht bei der Phänomenbeschreibung auf. Vielmehr geht es darum, Kinder und Jugendliche stabil und wirksam positiv zu beeinflussen, ihre selbstschädigenden Einstellungen zu reduzieren und alternative Verhaltensweisen zu fördern. Das sind Ziele, an denen sozialpädagogische Fach- und Lehrkräfte tagtäglich, kontinuierlich und bewährt arbeiten. Alles, was Externe aus der Prävention zusätzlich dazu beitragen können, sind Impulse und Ergänzungen.

Es gibt kein Programm, das überall und für jede*n effektiv ist. Konzepte aber, bei denen ausschließlich Informationen bereitgestellt werden, wirken nicht nachhaltig präventiv. Wissen über bestimmte Gefahren objektiv und ausgewogen zu vermitteln ist absolut notwendig, kann jedoch an anderer Stelle viel bequemer und kostengünstiger erfolgen. Die Schule integriert viele Themen beispielsweise in ihrem Schulcurriculum.



Biografiebasierte Programme können bestenfalls Bausteine in einem Gesamtkonzept sein. Und dabei ist es unbedingt erforderlich, dass eine interne Fachkraft anwesend ist. Es ist unerlässlich, solche Impulse intensiv vor- und nachzubereiten. Gewaltverherrlichende Erzählungen, rassistische Reproduktionen oder Heroisierungen der kriminellen Taten haben nichts in der Präventionsarbeit zu suchen. Klar sollte außerdem sein, dass der Input die Sicht einer einzelnen Person darstellt und keine verallgemeinernden Schlüsse draus gezogen werden dürfen.

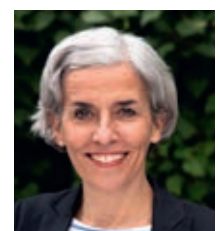
Initiator*innen von Programmen haben eine große Verantwortung und Fürsorgepflicht gegenüber Kindern und Jugendlichen. Ineffektive, potenziell schädliche Konzepte stellen ein unnötiges Risiko dar – ein Risiko, das gering gehalten werden kann, wenn Qualifikation, Konzept sowie zugrundeliegende Theorie externer Referent*innen vor deren Einsatz genau unter die Lupe genommen werden. Die Webseite „Grüne Liste Prävention“ (www.gruene-liste-praevention.de) bietet Empfehlungslisten evaluierter Programme. Die Webseite „Wegweiser Prävention“ (www.wegweiser-praevention.de) unterstützt mit hilfreichen Informationen bei der Implementierung von Präventionsprogrammen.

Quellen:

Europäische Gesellschaft für Präventionsforschung (2019): Position zu ineffektiven und potentiell schädlichen Ansätzen in der Suchtprävention. <https://euspr.org/wp-content/uploads/2019/10/EUSPR-Stellungnahme.pdf>, abgerufen am 13.09.21.

Ganewig, A./Walsh, M. (2019): Ehemalige Rechtsextreme in der schulischen Präventions- und Bildungsarbeit. Empfehlungen für Bildungsakteure. Nationales Zentrum für Kriminalprävention. Stiftung DFK (2018): Entwicklungsförderung und Gewaltprävention für junge Menschen. Impulse für die Auswahl & Durchführung wirksamer Programme. Ein Leitfaden für die Praxis. Bonn.

Walsh, M./Ganewig, A. (2019): Evaluationsstudie einer schulbasierten Präventionsmaßnahme eines Aussteigers aus dem Bereich Rechtsextremismus. Abschlussbericht. Forschungsberichte des Nationalen Zentrums für Kriminalprävention, Nr. 2/2019.



Dimitria Bouzickou (AJS)

You were made for loving you, baby

Wie Instagram-Accounts gegen Bodyismus kämpfen

„Du siehst heute wie ein Nilpferd aus.“ „Widerlich, nimm ab!“ Solche Nachrichten bekommt Melodie Michelberger regelmäßig. Dennoch zeigt sie sich und ihren Körper weiterhin auf Instagram. Sie klärt wie zahlreiche weitere Influencer*innen über Bodyismus auf und kämpft gegen ihn an.

Bei Bodyismus werden Menschen diskriminiert bzw. benachteiligt aufgrund von gesellschaftlich vorherrschenden Körper- und Schönheitsnormen. Das Phänomen basiert vor allem darauf, dass zwischen einem „normalen“ und einem „abweichenden“ Körper unterschieden wird. Beispielsweise gibt es eine Vorstellung von einem „richtigen“ Körpergewicht – folglich sind alle, die davon abweichen, „zu dick“ oder „zu dünn“. Viele Menschen, deren Körper als „abweichend“ betrachtet werden, machen ähnliche Erfahrungen: Hänseleien oder sogar Mobbing in der Schule oder schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Körper werden also hierarchisiert, bestimmte Körper werden als gut und gesund angesehen, andere als schlecht und krank bzw. behindert. Bodyismus geht zudem oft Hand in Hand mit anderen Diskriminierungsformen wie etwa Rassismus oder Ableismus (Diskriminierung von Menschen aufgrund von Beeinträchtigungen oder Lernschwierigkeiten).

Bodyismus und Soziale Medien

Soziale Medien sind längst Teil des alltäglichen Lebens, besonders für Kinder und Jugendliche. Sie dienen dem Austausch mit Peers und spielen eine Rolle in der Identitätsfindung. Auch auf Instagram & Co. ist Bodyismus zu finden. Soziale Medien spiegeln hier sicher nicht die Realität in ihrer Gänze wider. Meist wird ausgewählt, was als besonders „schön“ empfunden wird, also den gesellschaftlichen Schönheitsnormen entspricht. Zudem geben Filter und Bearbeitungs-Apps die Möglichkeit, das eigene Aussehen so zu verändern, dass es den

Idealen besonders nahekommmt. Was ihnen dagegen nicht entspricht, erhält oft weniger Likes. Mobbing, weil jemand vermeintlich „anders“ aussieht, wird in Sozialen Medien in Form von Cyber-Mobbing weiter ausgetragen.

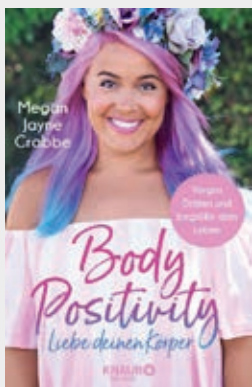
Gegenbewegung #bodypositivity

In den vergangenen Jahren hat eine neue Bewegung auf Instagram viel Aufmerksamkeit erhalten. Unter den Hashtags #bodypositive oder #bodypositivity finden sich mehrere Millionen Beiträge und es gibt Body-Positive-Accounts mit Hunderttausenden, teilweise sogar Millionen von Followern. Body-Positive-Inhalte auf Instagram präsentieren vor allem viele verschiedene Körper. Dicke Menschen, People of Colour oder Menschen mit Behinderungen zeigen ihre Körper, ohne sie zu verstecken, in vorteilhaften Posen zu inszenieren oder digital zu bearbeiten. Merkmale, die als „Makel“ angesehen werden, werden zelebriert: z. B. Cellulite, Krampfadern und Bauchfalten. Aktivist*innen wollen so aktiv gegen Bodyismus vorgehen. Vor allem junge Frauen sind auf Instagram unter dem Hashtag aktiv. Viele von ihnen haben Erfahrungen mit Essstörungen und finden über Body Positivity unter anderem wieder ein gesundes Verhältnis zu ihrem Körper, Essen und Bewegung. Frauen of Colour und mit Behinderungen fordern, dass auch ihre Körper mehr in der Öffentlichkeit repräsentiert und nicht mehr ausgeschlossen werden.

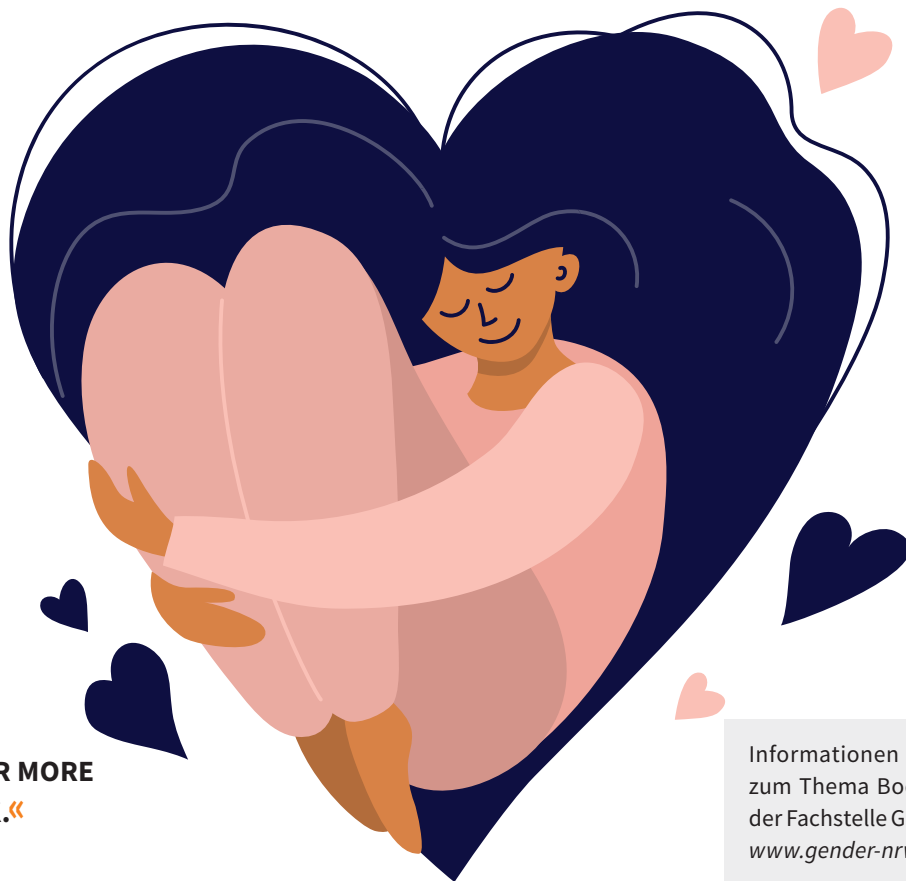
Eine empirische Analyse von Body-Positive-Posts auf Instagram zeigt, dass neben der Diversität von Körpern auch viele andere Aspekte thematisiert werden. Am häufigsten hinterfragen die Beiträge das Konzept von Schönheit bzw. erweitern den Begriff. Schönheitsideale sollen aufgebrochen werden, die meist ungesund und unrealistisch sind und zur Stigmatisierung aller „abweichenden“ Körper führen. Außerdem unterstützen sie die Akzeptanz und die Liebe zum eigenen Körper. Doch es geht auch darum, sich um seine mentale Gesundheit zu kümmern und eigene Stärken zu erkennen. Sport und gesunde Ernährung werden befürwortet, weil sie Spaß machen und gut für Körper und Seele sind; nicht, weil man dadurch abnehmen kann. Eine gesunde Lebensweise und Dankbarkeit für die Leistungen des eigenen Körpers sollen gestärkt werden. Oft thematisieren Body-Positive-Posts auch weitere Diskriminierungsformen und treten für Feminismus, Anti-Rassismus und die Rechte der LGBTQ*-Community und von Menschen mit Behinderungen ein (Cohen u. a., 2019a).

Kritik an der Bewegung

Kritik an der Body-Positivity-Bewegung ist oft konstruktiver, feministischer Natur und zielt auf eine Ver-



Megan Jayne Crabbe ist eine der bekanntesten Body-Positive-Aktivistinnen auf Instagram. Innerhalb der Bewegung wird sie besonders für ihre intersektionale Haltung und ihre Kritikfähigkeit geschätzt. In ihrem auch für Jugendliche lesenswerten Buch berichtet sie zum einen über ihren Weg aus der Essstörung hin zur Body Positivity. Zum anderen deckt sie auf, wie eine ganze Industrie von Schönheitsidealen und den Unsicherheiten von jungen Männern und Frauen profitiert. Crabbe, Megan Jayne: Body Positivity – Liebe deinen Körper. Droemer Knauer, München 2018, 304 Seiten, 16,99 Euro.



»YOU WERE MADE FOR MORE THAN HOW YOU LOOK.«

Megan Jayne Crabbe
@meganjaynecrabbe

Informationen und Fortbildungen
zum Thema Bodyismus gibt es bei
der Fachstelle Gender und Diversity,
www.gender-nrw.de.

besserung der Bewegung. Zum einen wird kritisiert, dass ein Großteil der bekannten Accounts von jungen weißen Frauen betrieben wird, die zudem meist als konventionell attraktiv angesehen werden. Die Diversität in Geschlecht und Alter sei also ausbaufähig. Ein weiterer Einwand ist, dass Bilder von meist leicht bekleideten Körpern, wie sie in Body-Positive-Inhalten häufig vorkommen, diese objektifizieren und den Fokus zurück auf das Aussehen lenken würden. Aber nicht jede*r kann den eigenen Körper mit jeder Falte und jedem Pickel so lieben, wie er ist. Die Influencerin Megan Jayne Crabbe hält dagegen, dass das System von Schönheitsidealen und Schönheitswahn sozusagen mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden muss, um es wirklich zu ändern.

Es gibt auch regelrechte Gegner*innen der Bewegung, welche vorwiegend aus den konservativen Reihen kommen. Diese argumentieren beispielsweise, die Posts würden Fettleibigkeit und einen ungesunden Lebensstil anpreisen. Für solche Auswirkungen auf die Follower*innen gibt es bisher jedoch keine empirischen Beweise. Vorwürfe, dass Bilder von dicken Menschen eine ungesunde Lebensweise bewerben, können allerdings das Stigma fördern, dass Dicksein immer bedeutet, „sich gehen zu lassen“ und einen schlechten Lebensstil zu haben. Studien zeigen stattdessen, dass genau diese Stigmatisierung und Vorurteile eine ungesunde Ernährung und Gewichtszunahme fördern können (Cohen u. a., 2019a).

Body-Positivity-Inhalte bereichern

Body-Positive-Inhalte können laut Studien in Sozialen Medien durchaus einen positiven Einfluss haben. Bei jungen Frauen können sie zu einer verbesserten Stimmung und mehr Zufriedenheit mit dem Körper

und Wertschätzung für ihn führen (Cohen u. a., 2019b). Jugendliche Mädchen, die Akzeptanz ihres Körpers von außen wahrnehmen, können diesen selbst besser akzeptieren. Sie betrachten ihn weniger als Gegenstand und vergleichen sich nicht so sehr mit anderen. Diese Wertschätzung kann zu einem intuitiveren Essverhalten und mehr Bewegung und zu weniger ungesundem Verhalten führen wie etwa Diäten, Rauchen oder Alkoholkonsum. Generell kann eine Umgebung, in der Familie und Peers toleranter gegenüber variierendem Gewicht und Körperformen sind, einen günstigen Einfluss haben. In einer solchen Umgebung sind sich jugendliche Mädchen auch des negativen Einflusses mehr bewusst, wenn dünne Körper in den Medien idealisiert werden (Andrew u. a., 2016).

Auch wenn Eltern und Fachkräften dem oft mit Misstrauen und Kritik begegnen: Soziale Medien nehmen im Leben von Kindern und Jugendlichen immer mehr Platz ein. Wie so oft kommt es auf die Qualität der Inhalte an und nicht auf das Medium selbst: Body-Positive-Inhalte können durchaus den persönlichen Feed auf Instagram & Co. bereichern.

Account-Empfehlungen:

Melodie Michelberger (@melodie_michelberger) bezeichnet sich selbst nicht als Body-Positive-Aktivistin, ihre Inhalte sind aber verwandt: Sie tritt für Fat Acceptance ein und ist Body-Image-Aktivistin.

„Plus Size Men Deserve Just As Much Love!“ Mit diesen und anderen Ansagen bereichert Stevie Blaine (@bopo.boy) die Body-Positive-Bewegung aus der männlichen* Perspektive.

Quellen:

Andrew, Rachel/Tiggemann, Marika/Clark, Levina: Predictors and Health-Related Outcomes of Positive Body Image in Adolescent Girls: A Prospective Study. In: Developmental Psychology, American Psychology Association, Flinders University 2016.

Cohen, Rachel/Irwin, Lauren;/Newton-John, Toby/Slater, Amy: #bodypositivity: A content analysis of body positive accounts on Instagram. In: Body Image, 2019a.

Cohen, Rachel/Fardouly, Jasmine/Newton-John, Toby/Slater, Amy: #BoPo on Instagram: An experimental investigation of the effects of viewing body positive content on young women's mood and body image. In: New Media & Society, Sage, 2019b.

FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW: FUMA Fokus Bodyismus. www.gender-nrw.de/fuma-fokus, abgerufen am 25.08.21.



Samira Grotehans
(Praktikantin AJS)

Nur wer Bescheid weiß, kann auch

Ein Plädoyer für sexuelle Bildung von Anfang an

»Wenn Kinder keine richtigen Antworten bekommen, sind sie anfälliger für falsche.«

Führt sexuelle Bildung zu frühreifen Kindern? Und was hat sie mit der Prävention von sexualisierter Gewalt zu tun? Sexualpädagogin und Fachreferentin Anja Franke (PsG.nrw) im Interview.



Anja Franke (PsG.nrw)

AJS: Als Sexualpädagogin bist Du Expertin für sexuelle Bildung von Kindern und Jugendlichen. Stößt Du in der Praxis heute noch auf Vorbehalte?

Anja Franke: Ja, mir kommen von Eltern und auch Fachkräften in Kitas oder anderen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe durchaus manchmal Vorbehalte entgegen. Die nehme ich ernst, weil sie meist aus einem großen Schutzbedürfnis rühren. Oft heißt es dann etwa: „Wir wollen lieber keine schlafenden Hunde wecken, wir müssen doch das Thema Sexualität nicht reinbringen, wo es noch gar nicht da ist. Es könnte die Kinder überfordern.“ In anderen Entwicklungsbereichen wie der motorischen, emotionalen oder kognitiven Entwicklung würden wir uns nicht so viele Sorgen machen. Wenn ich ein Kind motiviere, vom Laufrad aufs Fahrrad zu steigen, würde ich nicht sagen, du hast noch nie nach dem Fahrrad gefragt, also fange ich damit auch noch nicht an. Aus der Erwachsenen-sicht ist Sexualität oft gleich Sex gleich Geschlechtsverkehr. Kindliche Sexualität ist dagegen ganz stark von Neugier, Explorationsverhalten geprägt. Kinder haben nicht den Blick auf das Thema Erotik, Lust, Geschlechtsverkehr. Wenn wir den Sexualitätsbegriff weiter fassen, wird es weniger sorgenvoll, dann ist auch klar, warum auch Kinder sexuelle Wesen sind. Wenn Eltern und Fachkräfte verstehen und akzeptieren, dass Sexualität erlernt wird wie alle anderen Entwicklungsbereiche auch, dann ist die spannende Frage: Wie können wir diesen Bereich gut begleiten?

Und wie können wir das?

Zum Beispiel ist die Sexualaufklärung ein großes Thema. Manche Kinder stellen von selbst Fragen, andere aber nicht. Es ist sehr individuell, was wann dran ist. Unsere Erziehungshaltung sollte grundsätzlich sein, die Lebenskompetenz zu fördern. Wir sollten das Thema kindliche Sexualität nicht aussparen und auf die Fragen von Kindern Antworten haben. Denn wenn sie keine richtigen Antworten bekommen, sind sie anfälliger für falsche. Als Eltern und Fachkräfte sollten

wir uns das Thema auch nicht aus der Hand nehmen lassen, denn spätestens auf dem Schulhof oder in den Medien wird es sonst übernommen.

Ab wann kann man mit Kindern über Sexualität sprechen, und wie?

Sobald sie sprachfähig sind. Spätestens wenn Mütter oder Erzieherinnen schwanger sind, ist das ein Gesprächsanlass, stellen Kinder Fragen. Ansonsten ist es individuell, man merkt, welche Themen die Kinder interessieren. Grundsätzlich ist es aber auch so: Nur weil Kinder keine Fragen stellen, heißt das nicht, dass sie keine haben. Es kann sein, dass sie aus einem Elternhaus kommen, wo das Thema eher tabuisiert wird. Ich würde aber die kompetenzfördernde und befähigende Erziehungshaltung, die wir in anderen Bereichen haben, auf diesen Bereich genauso übertragen wollen.

Mit sexueller Bildung sollte man von Geburt an beginnen. Dazu gehört dann auch, Körperlichkeit zu fördern, Körperkontakt zu gestalten. Welche Worte verwende ich beim Wickeln? „Du hast so ein hübsches Näschen, und so süße Hände, und ach guck mal, der Popo“ – und dann entsteht ein Schweigen, dann fehlen die Worte. Warum ist das so? Ist das unsere Scham? Oder die der Kinder? Wohl kaum: Die Schamentwicklung setzt erst mit vier, fünf Jahren ein.

Wer ist in einer Einrichtung zuständig für sexuelle Bildung?

Was jemanden prädestiniert, das Thema einzubringen, ist die Beziehung zum Kind. Es braucht für dieses Thema Kontakt, Beziehung und Vertrauen. Und von daher ist es meistens eher so rum, dass sich die Kinder diejenigen aussuchen, mit denen sie reden wollen. Sexualerziehung ist auch Sozialerziehung. Es gibt auch Einrichtungen, die Fachkräfte für das Thema Sexuelle Bildung und Prävention haben. Um das Thema lebendig zu halten, ist es ratsam, eine Person oder mehrere zu haben, die es auf dem Schirm haben – so, wie es Medienbeauftragte oder Partizipationsbeauftragte gibt. Ansonsten ist es auch ein Querschnittsthema. Wenn ich mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeite, ist das Thema Sexualität immer da, ob ich es negiere oder nicht. Deswegen ist es gut, wenn alle sich damit auseinandergesetzt haben.

Und was mache ich, wenn ich selbst nicht so gern über Sexualität rede?

Sich selbst zu reflektieren, ist wichtig, um die eigene Sexualität nicht auf die Kinder und Jugendlichen zu übertragen. Wenn der Schutzimpuls zu groß wird, kann beim Kind Scham eintreten. Es geht immer wieder um die Balance von Schutz und Erfahrungsräumen. Ob Elternteil oder professionelle Fachkraft, wir sind

Für die Praxis empfehlen sich z. B. folgende Materialien:

Standards: Die „Standards für die Sexualaufklärung in Europa“ der WHO, zu finden über die Suchmaschine, enthalten ein Rahmenkonzept für Einrichtungen und weitere Zielgruppen.

Für den Kindergartenalter: Van der Doef, Sande-erijn: Vom Liebhaben und Kinderkriegen. Mein erstes Aufklärungsbuch. 16. Auflage, Berlin 2016.

Für Grundschul Kinder: Von der Gathen, Katharina/Kuhl, Anke: Klär mich auf. 101 echte Kinderfragen rund um ein aufregendes Thema. Leipzig 2015.

Bescheid sagen

alle sexuelle Wesen. Mit Eltern bin ich da gnädiger. Aber Fachkräfte müssen sich professionell mit dem Thema auseinandersetzen. Wenn ich dennoch nicht so gerne über das Thema Sexualität spreche, kann ich auch an Kolleg*innen verweisen. Aber es sollten nicht eigene Sexualängste auf das Kind übertragen werden, sodass es nachher das Gefühl hat, ich hätte die Frage nicht stellen dürfen. Oft ist es auch gar keine konkrete Frage, sondern es steht als Thema im Raum. Wieviel Raum gebe ich dem dann?

Ich höre übrigens ganz oft nach den Fortbildungen von Erzieher*innen: „Seit wir in der Fortbildung waren, kommen die Kinder mit Fragen.“ Vorher heißt es oft, „Naja, bei uns ist das gar nicht so ein Thema. Bei Ihnen in Köln vielleicht ...“ Es hat also auch was mit Resonanz zu tun. Kinder und Jugendliche spüren das. Und ich kann auch anders hinschauen und bin anders ansprechbar, wenn ich reflektiere.

Wie gehe ich das Thema sexuelle Bildung an, um es in meiner Einrichtung zu implementieren?

Als erstes würde ich empfehlen, im Team in den Austausch zur eigenen Haltung zu gehen, damit nicht alle ganz individuell da herangehen, und dann das Ganze um Fachwissen anzureichern. Denn um Situationen richtig einzuschätzen und zu begleiten, brauche ich vertieftes Wissen über die kindliche sexuelle Entwicklung. Was ist in welchem Alter dran, was ist „normal“, ab wann ist es interventionswürdig? Es gibt verschiedene Weiterbildungen. Wenn ich nur auf mein eigenes Gefühl baue, ist das nicht hilfreich, weil wir alle eine eigene Biografie und ein eigenes Werte- und Normensystem haben, das uns leitet.

Um dies konzeptionell zu untermauern, braucht es eine Vereinbarung im Team, wie professionell sexualpädagogisch und präventiv gearbeitet werden soll. Dafür muss sich das Team auf den Weg machen für ein sexualpädagogisches sowie ein Schutzkonzept. Meines Erachtens geht das eine nicht ohne das andere.

Wo setze ich in der Arbeit mit den Kindern an?

Für die praktische Arbeit kommen mir als erstes drei Dinge in den Sinn: Körperübungen, bei denen sie sich selbst spüren und Körperbewusstsein entwickeln. Dann etwas zum Thema Gefühle – Gefühlsausdrücke, Gesichtsausdrücke, versuchen, das in Sprache zu fassen. Und drittens Wissen und Aufklärung.

Welche Rolle spielt sexuelle Bildung bei der Prävention sexualisierter Gewalt?

Eine Verzahnung ist sehr wichtig, denn der Präventionsgrundsatz „Nur wer Bescheid weiß, kann auch Bescheid sagen“ ist hier leitend. Kinder, die aufgeklärt sind, die Worte für ihre Genitalien haben, über diese Dinge sprechen können, können sich auch anders



mitteilen, wenn ihnen etwas nicht gefällt. Sie können Situationen besser einschätzen. Es ist auch nicht im Sinne der ressourcenorientierten Erziehungshaltung, wenn wir Sexualität vereinseitigen auf das Gefahrenvolle. Weil es auch ein Lebensbereich ist, der schön ist. Und wenn wir jungen Menschen ermöglichen wollen, im Jugendalter eine gelingende, grenzachtende, lustvolle Sexualität zu leben, braucht es Erfahrungsfelder. Wenn wir uns in dem Schutzgedanken erschöpfen, tabuisieren oder vereinseitigen, stellen wir die Lernfelder nicht ausreichend zur Verfügung, in denen Kinder und Jugendliche Ja sagen lernen und Nein sagen lernen. Junge Menschen müssen Dinge ausprobieren, um zu fühlen, was stimmt für mich und was nicht. Das brauchen sie auch beim Thema Sexualität, um zu wissen, wozu sie Ja und wozu sie Nein sagen wollen. Im Übrigen ist Freiwilligkeit ja auch nicht statisch, und es gibt auch Situationen, wo ich im Kontakt mit anderen bin und erst währenddessen merke, dass es mir nicht gefällt und dass ich aussteigen möchte. Auch das ist in Ordnung und all das braucht eine Sprache, um sich mitzuteilen.

Kinder und Jugendliche haben im Übrigen auf diese Erfahrungsräume auch ein Recht. Und zwar das Recht auf Aufklärung und Information, und je nach Alter auch auf das selbstbestimmte Leben ihrer Sexualität. Ab 14 darf jede*r über seine Sexualität frei bestimmen. Was sexuelle Bildung will: Kinder und Jugendliche in einer selbstbestimmten und gleichzeitig verantwortungsvollen Gestaltung ihrer Sexualität begleiten. Das hat präventiven Charakter. Von daher ist sexuelle Bildung ein Teil von Prävention.

Das Interview führte Antje Lehbrink.

Sexuelle Rechte

Im Gesetz sind die sexuellen Rechte an unterschiedlichen Stellen geregelt, u. a. im StGB (Abschnitt 13, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung), in der UN-Kinderrechtskonvention und in den „Standards für die Sexuaufklärung in Europa“ der WHO.



Antje Lehbrink (PsG.nrw)

Wieviel ist denn normal?

Studien zu Mediennutzung und was sie in Familien auslösen



Dieser Text ist ein Ausschnitt aus dem Artikel „Eltern im Zwiespalt? Von Studien zur Mediennutzung und was sie in Familien auslösen“ von Sabine Eder und Matthias Felling, der in der Zeitschrift merz (medien + erziehung) „2021/02 Eltern und Medien“ veröffentlicht wurde (www.merz-zeitschrift.de/alle-ausgaben/details/2021-02-eltern-und-medien). Vielen Dank an das Team der merz für die kollegiale Zusammenarbeit!

Welchen Einfluss haben Medien auf Kinder und Jugendliche? Diese Frage wird in zahlreichen Erhebungen zur Mediennutzung von Heranwachsenden untersucht. Und natürlich sind vor allem Eltern interessiert an den Ergebnissen dieser Studien und an den pädagogischen Empfehlungen, die sie für den Familienalltag liefern.

Der erste Lockdown im Jahr 2020 war ein einschneidendes Erlebnis für viele Familien. Verschiedene Studien haben daraufhin die Situation von Kindern und Jugendlichen während der Schulschließung in den Blick genommen und ein besonderes Augenmerk auf die Mediennutzung gelegt. Drei dieser Studien schauen wir uns genauer an: „JIMplus 2020 Corona-Zusatzuntersuchung“, „DAK-Studie: Gaming, Social-Media & Corona“ aus dem Jahr 2020 und „Kinder, Medien und Covid-19. Wie Kinder in 42 Ländern mit dem Lockdown in der Coronakrise 2020 umgehen“ vom IZI. Das Thema war also gleich, die jeweiligen Zugänge und Schlussfolgerungen waren aber sehr unterschiedlich.

Ein Thema – drei Studien – viele Schlüsse

JIMplus: Mit der Corona-Zusatzuntersuchung hat der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) eine Art Extra-Ausgabe der regelmäßigen JIM-Studie veröffentlicht. Dafür wurden 1.002 Schüler*innen im Alter von 12 bis 19 Jahren zu ihrem Umgang mit Medien während der ersten Schulschließung befragt. Der Schwerpunkt lag auf dem Einsatz von Medien beim Lernen. Ein Ergebnis war zum Beispiel, dass YouTube von den Schüler*innen als wichtigstes mediales Lernangebot genutzt wurde. In der Tradition der JIM-Studie werden die Ergebnisse eher deskriptiv dargestellt. Auf pädagogische Empfehlungen wird verzichtet.

DAK-Studie: Im Auftrag der DAK hat die forsa Politik- und Sozialforschung GmbH 824 Erziehungsberechtigte und jeweils ein zugehöriges Kind im Alter von 10 bis

18 Jahren befragt. Untersucht wurde das elterliche Verhalten sowie das kindliche Nutzungsverhalten in Bezug auf digitale Spiele und Soziale Medien während des Lockdowns. Die Ergebnisse wurden verglichen mit einer ähnlichen Befragung aus dem Herbst 2019. Demnach nahmen die Spielzeiten unter dem Corona-Lockdown werktags um bis zu 75 Prozent zu, die Social-Media-Zeiten stiegen um 66 Prozent. Die Pressemeldung zur Studie spricht hier von einem „drastischen Anstieg“ und „alarmierenden“ Ergebnissen. Der Bezugsrahmen der Studie ist laut Pressemeldung der DAK die „krankhafte Nutzung von Computerspielen und Social-Media nach den neuen ICD-11 Kriterien der WHO“. Zum Framing gehört auch, dass die Präsentation der Ergebnisse kombiniert wurde mit dem Start einer Kampagne der DAK zum Thema Mediensucht. Die Pressemeldung der DAK enthält auch deutliche Appelle an Eltern, in der Familie Regeln zur Mediennutzung aufzustellen und die Medienzeiten zu begrenzen. In der Folge verweist die DAK auf Hilfsangebote für Familien zur Erkennung von Mediensucht und gibt Infos zu Prävention und Intervention.

Kinder, Medien und Covid 19/IZI: Das Internationale Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) war als deutscher Partner an einer weltweiten Studie beteiligt. In 42 Ländern wurden 4.322 Kinder zwischen 10 und 13 Jahren befragt. Die Ergebnisse wurden gemeinsam mit weiteren Artikeln und kleinen Untersuchungen zum Thema in der Zeitschrift TELEVISION 33/2020/1 veröffentlicht. Der inhaltliche Schwerpunkt der Untersuchung lag auf den Funktionen von Medien im Leben der Heranwachsenden und auf deren Sorgen und Bedürfnissen. Viele Zitate von Kindern im Heft machen deutlich, dass ihre Perspektive und ihr Blick auf die Welt im Mittelpunkt standen. Ein wichtiges Ergebnis der Untersuchung ist, dass es anscheinend einen Zusammenhang gibt zwischen dem



Überblick Studien

In Deutschland kommen Studien zur Mediennutzung von Heranwachsenden von verschiedenen Einrichtungen. Ein großer Teil wird über öffentliche Mittel finanziert. Neben Ministerien auf Länder- und Bundesebene treten hier vor allem Landesmedienanstalten in Erscheinung, die über Rundfunkgebühren finanziert werden. Aber auch die Wirtschaft gibt Geld für Untersuchungen aus und zunehmend veröffentlichten Krankenkassen Studien zur Mediennutzung.

Tipp: Das Internationale Zentralinstitut für das Jugend- & Bildungsfernsehen veröffentlicht regelmäßig so genannte ‚Grunddaten‘ auf www.izi.de und stellt dafür Ergebnisse aus verschiedenen Studien zur Mediennutzung zusammen.

Beurteilungsvermögen von Fake News und dem Maß der Sorge. Je weniger verständliche Fakten die Kinder zu dem Virus und Schutzmaßnahmen kannten, desto höher war der Anteil der Kinder, die „sehr beunruhigt“ waren. Im Fazit der Studie wird unter anderem auf die Notwendigkeit von Qualitätsmedien für Kinder verwiesen. Eltern werden nicht direkt angesprochen, aber der grundsätzliche Appell, die Bedürfnisse und Ängste von Kindern ernst zu nehmen und mit ihnen das Erkennen von Fake News zu üben, ist auch auf Eltern übertragbar.

Das Beispiel der drei genannten Studien zur Mediennutzung während des Lockdowns zeigt, dass ein Thema aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden kann. Interessant dabei ist, dass sich die genannten Studien nicht widersprechen. Im Gegenteil, sie ergänzen sich eher und liefern in der Gesamtschau ein komplexeres Bild ab. Aus der DAK-Studie können wir ableiten, dass die Mediennutzungszeiten gestiegen sind – und damit keine dauerhaften Formen der exzessiven Nutzung entstehen, sollten Eltern im Blick haben, welche Medien Heranwachsende aus welchen Gründen nutzen. Die JIMplus-Studie ergänzt den Zugang um die Frage, welche Rolle Medien für die Schule spielen oder für soziale Kontakte. Über die Ergebnisse der Untersuchung vom IZI kommen wichtige Fragen dazu: Was macht Heranwachsenden Angst? Wo brauchen sie Unterstützung?

Die Wurzel dran lassen

Jedes Studienergebnis hat eine Geschichte. Es spiegelt mitunter Haltungen wider, die sich aus dem Leitbild oder dem Auftrag der Einrichtung ergeben, aus dem jeweiligen Erkenntnisinteresse oder auch aus der Art und Weise, wie Ergebnisse öffentlich präsentiert und eingeordnet werden. Denn getreu dem Motto „Bad news are good news“ werden in der Berichterstattung

über Studienergebnisse oftmals markante Negativ-Schlagzeilen als Aufhänger genutzt. Manche Debatten brauchen daher eine gezielte Entdramatisierung bzw. Versachlichung, damit Medienhandeln in seiner Vielseitigkeit wahrgenommen wird.

In einer Welt, die sich, was die Medienentwicklung betrifft, rasant verändert, in der große gesellschaftliche Umbrüche und Transformationsprozesse stattfinden und deren Entwicklung sich in ihrem Verlauf nur schwer prognostizieren lässt, ist es wichtig, Studienergebnisse zu deuten. Dabei sollten wir vorsichtig damit sein, das Mediennutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen vorschnell zu pathologisieren.

Wenn Eltern sich an Studien orientieren wollen, dann haben sie, zugespitzt gesagt, die Möglichkeit, die Ergebnisse zu finden, die zu ihren Ansichten passen. In der Zusammenarbeit mit Eltern macht es daher Sinn, vor allem auf den Umgang mit Medien in der Familie zu schauen. Hier geht es um individuelle Erfahrungen und Ängste, um das Einlassen auf Lebenssituationen und Milieus und um die Frage, welche Rolle Medien im Zusammenleben spielen. Es geht um die Umsetzung von Empfehlungen im Alltag – und hier fängt die (pädagogische) Arbeit doch eigentlich erst an.

Quellen:

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2020). JIMplus 2020 Corona-Zusatzuntersuchung. Stuttgart. www.mpfs.de/studien/jim-studie/jimplus-2020

DAK-Gesundheit (2020b). Gaming, Social-Media & Corona. Hamburg. www.dak.de/dak/gesundheit/dak-studie-gaming-social-media-und-corona-2295548.html#

Götz, Maya/Mendel, Caroline (2020). Kinder, Medien und Covid-19. Wie Kinder in 42 Ländern mit dem Lockdown in der Coronakrise 2020 umgehen. In: TELEVISION 33 (1), S. 4–10. München. www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/television/33_2020_1/Goetz_Mendel-Kinder_Medien_und_COVID-19.pdf



Sabine Eder (Blickwechsel, GMK)



Matthias Felling (AJS)

Catcalling – kein Flirt auf Augenhöhe

Einschätzung zu verbalen Grenzverletzungen im öffentlichen und geschützten Raum

„ES IST 2020. CATCALLING SOLLTE STRAFBAR SEIN.“ Diese Petition hat die Studentin Antonia Quell Ende 2020 gestartet – mit dem Ziel, auf die sexistischen Äußerungen aufmerksam zu machen, damit die aktuelle Rechtslage in Deutschland überdacht wird. Ausgangspunkt dafür war die Aktion der Schauspielerin Shoshana Roberts, die sich beim Laufen durch New York filmen ließ. In den Videoaufnahmen offenbarten sich alle sexistischen Äußerungen, die die New

Yorkerin in der Zeit erlebte. Inspiriert von der Aktion gründeten sich verschiedene Instagram-Kanäle („Catcallsof“). Die Kanäle organisieren sich nach Städten, so gibt es beispielsweise einen Kanal für Bonn und einen für Köln. Die Instagram-Kanäle sammeln Äußerungen, denen Frauen, Mädchen und Männer im öffentlichen Raum begegnen, schreiben diese mit Kreide auf den Boden und laden Fotos davon bei Instagram hoch.

Was ist Catcalling?

Das Phänomen steht durch die „Ankreideaktionen“ in den Fußgängerzonen vermehrt im Fokus der Öffentlichkeit. Gemeint ist mit Catcalling das Hinterherrufen oder Hinterherpfeifen von Frauen auf der Straße. Damit einher geht zumeist die Kommentierung des weiblichen Körpers in sexueller Hinsicht. Die Petition nennt Beispiele wie „Ey Blondie“, und „Schnecke, komm doch mal rüber“. Auch ungefragte Berührungen, Hupen oder Kussgeräusche können als Catcalling begriffen werden. Kurzum: Alle Verhaltensweisen im öffentlichen Raum, die i. d. R. weibliche Personen auf ihr Äußeres reduzieren und herabwürdigen, fallen unter den Begriff. Eine gesetzliche Definition besteht derzeit nicht. Die Äußerungen können als verbale sexuelle Belästigung verstanden werden; abhängig vom jeweiligen Verhalten sind sie in Deutschland jedoch nicht strafrechtlich verfolgbar.

Die Rechtslage

Während in Frankreich das Catcalling bereits seit 2018 mit einem Bußgeld belegt wird, fehlt es im deutschen Straf- und Ordnungswidrigkeitenrecht bislang an einer Regelung, die sich explizit mit verbalen sexuellen Belästigungen befasst. In der Rechtsprechung wird in einer sexuell motivierten Äußerung alleine noch keine Ehrverletzung gesehen.¹ Catcalling kann daher nur in seltenen Fällen als Beleidigung, Nachstellung, Nötigung oder ein anderes verwandtes Delikt sanktioniert werden. Auch eine „sexuelle Belästigung“ erfasst im strafrechtlichen Sinne nur körperliche und keine verbalen Handlungen.²

Kinder und Jugendliche haben jedoch ein Grundrecht auf Entwicklung, das von der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts anerkannt und in inhaltlicher Nähe der Menschenwürde angesiedelt wird.³ Aufgäbe

der Kinder- und Jugendhilfe ist es, dieses Recht mit den unterschiedlichen ihr zugeordneten Aufgaben wie etwa Freizeitgestaltung und Interessenförderung zu verwirklichen.

Sicht der Kinder- und Jugendhilfe

Diesem Auftrag würde es zuwiderlaufen, wenn in den Angeboten und Einrichtungen die zunehmende Selbstbestimmung von Kindern auch in sexueller Hinsicht durch objektivierende Äußerungen konterkariert werden dürfte. Ein struktureller Anknüpfungspunkt, Catcalling in den eigenen Räumlichkeiten zu vermeiden, findet sich in Schutzkonzepten, Hausordnungen und Leitbildern. Tatsächlich erfolgt ein Großteil der Konfrontationen auch im öffentlichen Raum – nicht in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

„Catcalling ist ein Übergriff und damit sexualisierte Gewalt. In der Regel geht es dabei nämlich nicht darum, der angesprochenen Person ein Kompliment zu machen oder zu flirten, sondern sie zu verunsichern und zu objektivieren. Es benötigt eine klare Haltung von Pädagog*innen, diesem Phänomen entgegenzuwirken und dies in den Einrichtungen vorzuleben. Eine Umgebung, die sich gegen jede Form von sexualisierter Gewalt, also auch gegen verbale Übergriffe wie Catcalling einsetzt, vermittelt jungen Menschen Sicherheit und hat eine abschreckende Wirkung auf Täter*innen“, sagt Lisa Thoben, Fachreferentin in der Landesfachstelle Prävention sexualisierte Gewalt NRW (PsG.nrw). Fachkräfte für Verletzungen zu sensibilisieren, die Kinder und Jugendliche durch einen Catcall erleiden, sei daher nicht zu unterschätzen.

Eleni Kalaitzi (AJS)

Jelena Wachowski (AJS)

Weitere Quellen:

Windsberger, Andres: Catcalling: Strafbare Pfeiffe? In: LTO, www.lto.de/persistent/a_id/44317.

Deutscher Juristinnenbund e.V., Stellungnahme 21-09, www.djb.de/presse/stellungnahmen/detail/st21-09.

¹ Vgl. BT-WD 7 - 3000 – 115/20.

² Pörner, NStZ 2021, S. 336.

³ Vgl. BT-Drs. 19/28138, S. 11.



Argumentationshilfe gegen die Relativierung des Catcalling

„Knapp bekleidete Frauen können sich nicht beschweren, wenn ihnen hinterher gepfiffen wird. Die sollen sich lieber über das Kompliment freuen.“

Antwortmöglichkeiten:

1. Pfeife und Sprüche sind keine Komplimente. [...] Catcalling nervt und schränkt ein. Menschen ansprechen und anflirten geht auch anders.
2. Viele Anmachsprüche hinterlassen das Gefühl, wie ein Ding gesehen und behandelt zu werden und nicht wie ein Mensch. Das ist abwertend und sexistisch [...].
3. Die Schuld an Übergriffen und sexualisierter Gewalt liegt ganz klar bei denen, die sie ausüben. Egal, wie Menschen sich kleiden: Niemand hat das Recht, sie deshalb abzuwerten oder anzufassen. Wir alle verdienen Respekt, egal was wir anhaben.

Aus: *Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V. (Hrsg.): Dieses Genderings! Grundlagen zu Geschlecht, Familie, Sexualität und Liebe. Eine pädagogische Handreichung, Eigenverlag, Berlin, S. 115.*

Einfach abgucken?!

Zum Umgang mit Privatsphäre – und mit Kinderfotos im Netz

Die nicht endenden öffentlichen Diskussionen und Debatten um Kinderfotos im Netz verlaufen polarisierend, oft mit großer Aufregung und in rauem Ton. Da gibt es einerseits die Meinung „Kinderfotos gehören nicht ins Internet – basta!“ und andererseits diejenigen, die mit Freizügigkeit und Selbstentblößung auch intimste Bereiche des Familienlebens hemmungslos öffentlich machen. Zwischen diesen Extremen einen angemessenen Umgang mit den Abbildungen des eigenen Familienlebens im Netz zu finden, ist eine Herausforderung für Eltern.

Privatsphäre ist ein Grundrecht

Eltern brauchen Orientierung und haben Verantwortung. Kinder brauchen Schutz, Befähigung und Teilhabe und haben das umfassende Recht auf Achtung und Entfaltung ihrer Persönlichkeit und auf Privatsphäre. Auf der Kinderseite hanisauland heißt es: „Als „Privatsphäre“ bezeichnet man den Teil des Lebens eines Menschen, der nur ihn angeht (privat). Es ist der Bereich, der einen Menschen direkt umgibt (Sphäre). Dieser Bereich ist nicht öffentlich, sondern privat. In diesem Bereich kann der Mensch so leben, wie er will. Was er dort tut oder denkt, geht niemanden außer ihn selbst etwas an. Es ist der ganz persönliche Bereich eines Menschen, in den ihm keiner hineinredet.“

Denn unser Verhalten verändert sich, wenn wir uns beobachtet fühlen. Wir sind einem „Blick“ ausgesetzt, der je nach eigenem Verhalten ein Gefühl von Scham auslösen könnte und uns dazu bringt, uns so zu verhalten, wie es erwartet wird. Dabei ist es nicht einmal notwendig, dass ein solcher Blick existiert. Es reicht, wenn man denkt, dass man gesehen wird. So hat Privatsphäre weniger mit der Absicht zu tun, Dinge vor anderen zu verbergen, als viel mehr damit eine individuelle Freiheit unabhängig von äußerer Kontrolle zu besitzen, also unabhängig eines äußeren „Blicks“.

Soziale Medien sind gleichsam ein äußerer „Blick“. Was zeige ich von mir? Was sehe ich von anderen? Welches Bild von mir scheine ich hier abgeben zu müssen? Es ist kaum möglich, sich auf Facebook, Instagram und Co. nicht mit anderen Menschen zu verglei-

chen. Die optimierten und oft geschönten Selbstdarstellungen anderer Nutzer*innen können Druck machen, zu genügen und sich anzupassen. Wer ständig mit makellosen Körpern, aufregenden Hobbys und heilem Familienleben konfrontiert wird, kann mit dem eigenen Selbstwert hadern. Auch Eltern kann der soziale Vergleich im Netz belasten.

Vielleicht entlastet es, daran zu erinnern, dass eben gerade nicht jede*r alles über den*die andere*n wissen darf. „Darauf gibt es kein Recht. Und es gibt umgekehrt auch keine Verpflichtung, möglichst viel aus dem eigenen Privatleben mit Followern zu teilen“, schreibt die ehemalige Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger. So kann Privatsphäre als ein Mittel zur Freiheit und Selbstbestimmung verstanden werden. Jede*r kann sich diese Freiheit selbst erhalten – solange für alle das Recht auf Privatsphäre gilt.

Selbstbestimmt leben

Wie wichtig die Freiheit ist, selbst zu entscheiden, was man von sich preisgeben möchte und was nicht, wird uns dann bewusst, wenn jemand gegen unseren Willen in die eigene Privatsphäre eindringt. Sich privat eigentlich sicher zu fühlen und gleichzeitig von Dritten beobachtet zu werden, ist ein unvergleichlicher Vertrauensbruch. Dies kann Beziehungen unter Freund*innen, Kindern und Eltern, Arbeitgeber*innen und Mitarbeiter*innen zerstören. Unrechts-Regime sind so gegen die eigenen Bürger*innen vorgegangen. Und das bedeutet: Ohne Datenschutz gibt es keine Privatsphäre im Netz.

Puh! Moment mal! Ging es hier nicht lediglich um Kinderbilder im Netz und wie sich Eltern angemessen verhalten können? Ja, und es geht hier nicht um Schwarzmalerei, sondern um Bewusstsein für den Stand der Dinge während der digitalen Revolution. Darum, eine aufgeklärte Verantwortung einzunehmen. Es geht darum, solidarische Übereinkünfte zwischen Generationen auszuhandeln. Es geht um kulturelle Praxis in einer sich wandelnden Gesellschaft. Mütter und Väter können einen sorgsam, respektvollen Umgang mit

Tipps für Eltern

Fotografieren in der Familie

Das Fotografieren mit dem Smartphone und das Teilen der Bilder über WhatsApp, Facebook, Instagram und Co. gehört zu unserem Alltag. Und das ist okay! Ein paar Regeln können Eltern dabei beachten:

Personenbezogene Daten

Gibt es Internet nicht den vollständigen Namen Deines Kindes preis. Sonst verrätst Du, dass Dein Kind über Social-Media-Plattformen gesehen werden kann. Verstehe auch, keine Fotos zu veröffentlichen, die Hinweise auf Krankheiten oder Lebensstil (z.B. eine Strand- oder Schwimmkleidung) oder in einer Kirche (Schulhof) zeigen. Schütze Deine Privatsphäre mit Informationen über Krankheiten oder Verletzungen etc. Der Schutz Deines Kindes ist wichtig.

Privatsphäre-Einstellungen

Überprüfe regelmäßig die Privatsphäre-Einstellungen Deiner Apps. Diese werden bei Updates häufig angepasst oder aktualisiert. Verknüpfte WhatsApp, Facebook, Instagram oder andere Apps können Deine Privatsphäre-Einstellungen ändern. Stelle sicher, dass Deine Bilder und Informationen Deiner Kinder nicht öffentlich im Netz geteilt werden können.

Peinliche Situationen

Veröffentliche keine Bilder Deiner Kinder in peinlichen, unangenehmen oder unangenehmen Situationen. Stelle sicher, dass Dein Kind auf dem Bild nicht belächelt wird (z.B. am Strand im Schwimmkleidung) oder in einer Kirche (Schulhof) zu sehen ist. Dein Kind sollte sich wohlfühlen und nicht belächelt werden.

Einverständnis

Frage Dein Kind, welches Bild geteilt werden darf, und beachte es dabei möglichst früh bei der Entscheidung mit ein. Beachte dabei, dass Dein Kind bei einem gemeinsamen Foto nicht abgelehnt werden kann, wenn es belächelt wird, wenn ein Bild online gestellt wird. Wenn andere Kinder auf einem Foto zu sehen sind, beachte die Privatsphäre-Einstellungen der anderen Eltern, bevor Du ein Bild teilst oder veröffentlichst. Beachte Persönlichkeitsrechte.

Alternativen überlegen

Nutze Alternativen bei der Veröffentlichung von Fotos, bei denen die Persönlichkeitsrechte Deiner Kinder geschützt werden. Du kannst Dein Kind ohne ein Foto oder eine Videoaufnahme auf einem Foto oder einer Videoaufnahme zeigen. Du kannst Dein Kind ohne ein Foto oder eine Videoaufnahme auf einem Foto oder einer Videoaufnahme zeigen. Du kannst Dein Kind ohne ein Foto oder eine Videoaufnahme auf einem Foto oder einer Videoaufnahme zeigen.

Verbild sein

Kinder sind gute Beobachter! Wenn Du selbst Umgang mit Bildern und Daten im Internet nimmst, beachte, dass Dein Kind Verantwortungsbewusstsein mit persönlichen Daten entwickelt.

Grundsätzlich gilt

Denke vor der Veröffentlichung eines Bildes immer an die Persönlichkeitsrechte und die Privatsphäre Deiner Kinder und Frage Dich, ob Du Dein Kind nicht in eine für sie später peinliche Situation bringen könntest. Bedenke, Du bist ein Elternteil, Du bist ein Elternteil, Du bist ein Elternteil.

Links nutzen:

- www.eltern-talk-nrw.de
- www.internet-abc.de
- www.hanisauland.de

Fotografieren in der Familie

Das Fotografieren mit dem Smartphone und das Teilen der Bilder in Sozialen Medien gehört zu unserem Alltag. Und das ist okay! Ein neues Infoblatt von Elterntalk NRW gibt Tipps, was Eltern dabei beachten können. Download: www.elterntalk-nrw.de

Kinderbildern vorleben. Sie können darauf verzichten, intime Abbildungen zu teilen. Sie können darauf verzichten, Bilder ohne Zustimmung ihrer Kinder zu verbreiten. Sie können verhindern, dass ihre Kinder sich an die Verletzung ihrer eigenen Grenzen (und die anderer) gewöhnen und das als „normal“ wahrnehmen. Eltern können grenzachtendes Verhalten vorleben. Und das können die Kinder sich ja dann einfach abgucken.

Quellen:

Leutheusser-Schnarrenberger, Sabine: Angst essen Freiheit auf. Warum wir unsere Grundrechte schützen müssen, wbg Theiss, Darmstadt 2019.
Toyka-Seid, Christiane: Privatsphäre. www.hanisauland.de/node/117650, abgerufen am 7.09.21.



Anke Lehmann (AJS)



Islamismus

Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe sind zunehmend mit Kindern und Jugendlichen konfrontiert, die in islamistisch oder salafistisch geprägten Familien aufwachsen. Mitarbeitende in Jugendämtern begeben sich dabei in ein Spannungsfeld zwischen Religionsfreiheit, Kinder- und Elternrechten. Der Verein cultures interactive hat deswegen zusammen mit dem SOCLES International Centre for Socio-Legal Studies und der türkischen Gemeinde Schleswig-Holstein eine Orientierungshilfe für Jugendämter erstellt. Download unter: www.cultural-interactive.de

Traumahilfe

Auf der Website www.du-auch.de finden Kinder und Jugendliche Informationen zum Thema „Trauma nach Gewalterfahrung“. Das Infoportal beruht auf der Initiative eines Verbunds von Psycholog*innen an deutschen Universitäten unter der Leitung der Goethe-Universität. Es soll die Leben-ohne-Traumafolgen-Therapie (= LoT-Therapie) Heranwachsenden zugänglich machen. www.du-auch.de



Medienerziehung

Das kostenlose scout-Heft der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein erscheint zweimal im Jahr. Es liefert Eltern, Lehrkräften und Pädagog*innen fundierte Hintergrundinformationen zu Medienkompetenz und lädt zum Mitmachen ein. Die Jubiläumsausgabe zum zehnjährigen Bestehen widmet sich dem Thema Medienerziehung mit den Schwerpunkten Familie, Kita und Schule. Kinder und Jugendliche kommen zu Wort. Das Heft heißt „Durchhalten! Weitermachen!“ – weil Medienerziehung wichtiger als je zuvor ist. Download unter: www.scout-magazin.de



Schule klischeefrei

Das neue Methodenset „Klischeefrei durch die Grundschule“ umfasst 14 Anleitungen zur Reflexion von Geschlechterklischees mit Fokus auf der späteren Berufswahl. Im Zentrum stehen zwei Bücher für Leseanfänger*innen für die pädagogische Arbeit, weiterhin gibt es u. a. Arbeitsblätter mit Kopiervorlagen. Der Inhalt der Mappe unterstützt auch die Sensibilisierung und Selbstreflexion im Team sowie die Arbeit mit Eltern. Die Initiative Klischeefrei setzt sich bundesweit für geschlechtergerechte Studien- und Berufswahl ein. www.klischee-frei.de



KiTa-Podcast

Das Projekt „Demokratie und Vielfalt in der Kindertagesbetreuung“ hat einen Podcast entwickelt, der vierteljährlich erscheint. Dieser beleuchtet mit renommierten Expert*innen, wie eine inklusive demokratische Praxis in Kitas und der Kindertagespflege gelebt werden und wie Partizipation gelingen kann. Die erste Folge blickt besonders auf die Pandemie. Das Projekt ist ein Projekt der Wohlfahrtsverbände und der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ). Neben dem Podcast gibt es auch einen Methodenpool auf der Website. www.duvk.de/podcast

KINDERSTARK

Das KINDERSTARK Magazin will Kinder gegen Diskriminierung stärken und gesellschaftliche Vielfalt erfahrbar machen. Es erscheint alle drei Monate. Die aktuelle Ausgabe gibt u. a. Antworten auf folgende Fragen: Was ist eigentlich eine Familie? Wie leben Familien ihren Alltag? Wie erleben Kinder Streitigkeiten in der Familie? Die Detektivin Zelal (10 Jahre) begibt sich außerdem auf die Suche nach rassistischen und sexistischen Werbeinhalten und hat dazu eine sehr klare Meinung. www.kinderstark-magazin.de



AJSFORUM

IMPRESSUM

Herausgeberin:

**Arbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz (AJS)
Nordrhein-Westfalen e. V.**

Poststraße 15-23, 50676 Köln
Tel.: (02 21) 92 13 92-0, Fax: (02 21) 92 13 92-44
info@ajs.nrw, www.ajs.nrw

mit Förderung des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration NRW

Vorstandsvorsitz: Udo Bußmann
Geschäftsführung: Brittag Schölke (V.i.S.d.P.)
Redaktion: Susanne Philipp, Tel.: (02 21) 92 13 92-14

Bildnachweise: S. 1: © evgenyatamanenko – iStock.com; S. 4: © FOTOKITA – iStock.com;
S. 5: tumsasedgars – iStock.com; S. 7: © Olga Strelnikova – Shutterstock.com; S. 9: © New Africa – stock.adobe.com; S. 10: © Monkey Business – stock.adobe.com; S. 12: © Catcallsforberlin;
S. 16: RichVintage – iStock.com. Alle anderen Bilder AJS NRW, wenn nicht anders am Bild gekennzeichnet.

Verlag und Herstellung:
DREI-W-VERLAG GmbH
Landsberger Straße 101, 45219 Essen
Tel.: (02 054) 51 19, Fax: (02 054) 37 40
info@drei-w-verlag.de, www.drei-w-verlag.de

Bezugspreis: 3 € pro Ausgabe, Jahresabonnement 12 €
Erscheinungsweise: vierteljährlich

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.

Märchen divers

Im Märchen sind die Guten immer schön. In „Entstellt“ fordert Autorin Amanda Leduc einen besseren Umgang mit Andersartigkeit. Als Leitvokabel benennt sie den „Ableismus“: Unsere Lebenswelt ist so gestaltet, dass sie den Bedürfnissen nicht-behinderter Menschen am ehesten entgegenkommt. Warum benutzen Prinzessinnen z. B. nie einen Rollstuhl? Märchen riefen stets den abweichenden Einzelnen zur Verwandlung auf, nie die Gesellschaft, so die Autorin. Leduc, Amanda: Entstellt. Über Märchen, Behinderung und Teilhabe, Nautilus, Hamburg 2021, 284 Seiten, 20,- Euro.



Jugendmedienschutz

Roland Bornemann und Murad Erdemir haben ihren Kommentar zum Jugendmedienschutz-Staatsvertrag neu aufgelegt. Neben der Berücksichtigung neuerer Rechtsprechung, des Medienmodernisierungs-Staatsvertrags und einschlägiger strafrechtlicher Änderungen werden z. B. auch Bezugspunkte zur Novellierung des Jugendschutzgesetzes gezogen. Den Herausgebern gelingt ein praxistauglicher Kommentar mit wissenschaftlichem Anspruch. Bornemann, Roland/Erdemir, Murad (Hrsg.): Jugendmedienschutz-Staatsvertrag, Nomos Verlag, Baden-Baden 2021, 596 Seiten, 108,- Euro.





Cyber-Grooming, Sexting und sexuelle Grenzverletzungen
Kinder in der digitalen Welt stärken und schützen
24 S., 2. Auflage 2019



Cyber-Mobbing begegnen
Prävention von Online-Konflikten
Arbeitshilfe zur Förderung von Medien- und Sozialkompetenz bei Kindern und Jugendlichen
84 S., 1. Auflage 2019



Herausforderung SALAFISMUS
Informationen für Eltern und Fachkräfte
16 S., 3. Auflage, 2017



Glaubensfreiheit versus Kindeswohl
Familienrechtliche Konflikte im Kontext religiöser und weltanschaulicher Gemeinschaften
128 S., 2018



Smartphone-Führerschein für Eltern
Informationen für Eltern bei der Anschaffung des ersten Smartphones
16 S., 1. Auflage, 2018



Mediennutzung in der Familie
Tipps für Eltern, 11-sprachig:
Arabisch, Polnisch, Japanisch, Urdu, Russisch, Türkisch, Kurdisch, Bulgarisch, Rumänisch, Farsi/Dari und Deutsch.
Faltblatt 12 S., 1. Auflage, 2020



Regeln zur Medienerziehung
Bildkarte für Familien mit Erläuterungen auf der Rückseite
Karte DIN A5, 1. Auflage 2019



Gesund Aufwachsen
Tipps für Eltern
Karte, 1. Auflage 2020



Computer-Spiele in der Familie
Tipps für Eltern
in leichter Sprache
20 S., 2017



Gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen
Ein Ratgeber für Mütter und Väter über Symptome, Ursachen und Vorbeugung der sexuellen Gewalt an Kindern
52 S., 17. Auflage, 2019



Trainings für Kinder und Jugendliche gegen Grenzverletzungen und sexuelle Übergriffe
Qualitätsstandards für Fachkräfte und Eltern
20 S., 6. Auflage, 2019



Elternkompass „Siehst du so aus wie ich?“
Infos zum Umgang mit kindlichen Doktorspielen
Auch auf türkisch und kurdisch
12 S., 7. Auflage, 2019



Kinder- und Jugendarbeit...aber sicher! Prävention von sexuellen Übergriffen in Institutionen
Die Arbeitshilfe
60 S., 2. Auflage, 2018



Weitere Infos und Bestellung:
www.ajs.nrw

Die letzte Seite

Auf den Aufnahmen sieht bzw. hört man eine Gruppe meist halb nackter, teilweise etwas schwabbeliger junger Männer, die trommeln, brüllen und grölen. Das sind Geschmacklosigkeiten [...], in keinem Fall aber Straftaten.

LG Köln (Az. 157 Ns 8/20) zu Fußballfans
bzw. anlassloser Videoüberwachung

Kinder, Ihr seid willkommen und Ihr seid alle wichtig – müsste das nicht über jeder Einrichtung in großen Lettern stehen? Und müssten die Kinder dort nicht tagtäglich das erfahren: Ihr habt eine Stimme, nutzt sie! Hier seid Ihr nicht ausgeliefert, hier werdet Ihr nicht beschämt – wäre nicht das ein Rezept gegen die Hörigkeit und die Ängstlichkeit?

Aus: Herbert Renz-Polster (2019): Erziehung prägt Gesinnung. Wie der weltweite Rechtsruck entstehen konnte – und wie wir ihn aufhalten können. München: Kösel.

Ich kommentiere nichts Körperliches. Ich sage auch nichts, wenn jemand abgenommen hat oder zugenommen oder im Gesicht etwas hat machen lassen. Das ist eine Regel: Das Narrativ gehört der Person, die den Körper besitzt.

Buchautorin Michèle Roten im Interview
über ihren Körper, SZ, 24./25.7.2021

Wer das Internet liebt, nein, wer Kinder liebt, kann eigentlich nichts gegen Tiktok haben. Die Plattform schweißt als Weltgehirn des Blödsinns lachend zusammen, statt die Menschen in die Echokammer des eigenen Ichs auf Instagram zu sperren. Sie leistet genau das, was Kindern und Jugendlichen so lange verwehrt wurde: unter sich sein. Unvernünftig sein, auch wenn's mal schiefgeht. Kind sein.

Philipp Bovermann kommentiert, wie die App Tiktok Mitmach-Trends und Challenges im Internet befeuert, SZ, 28./29.8.2021

Einfach fliegen, trotz allem – ein Lebensmotto für glückliche Menschen. Bloß nicht alles zerdenken, bloß nicht alles kaputt-reflektieren.

Carolin Gasteiger über Alfred Biolek, der sich intuitiv an so vieles heranwagte, vor allem an die Menschen, SZ, 24./25.7.2021

DREI-W-VERLAG GmbH, Landsberger Straße 101, 45219 Essen
ZKZ11449, PVSt, Deutsche Post 

24. Landeskonzferenz erzieherischer Kinder- und Jugendschutz

Wie können wir Kinder und Jugendliche beteiligen?



Diese Frage steht im Mittelpunkt der diesjährigen Landeskonzferenz erzieherischer Kinder- und Jugendschutz. Denn der Auftrag ist deutlich: Personen unter 18 Jahren haben laut UN-Kinderrechtskonvention (Art. 12) das Recht auf Gehör und Berücksichtigung ihrer Meinung in allen sie betreffenden Angelegenheiten. Und auch laut Sozialgesetzbuch sind Beteiligungsstrukturen für das Wohl von Kindern in Einrichtungen von entscheidender Bedeutung (gemäß § 45 Absatz 2 Satz 1, 2 Nr. 3 SGB VIII). Aber wie kann Beteiligung im Alltag der Jugendhilfe praktisch gelebt werden?

24. Landeskonzferenz erzieherischer Kinder- und Jugendschutz
Schwerpunktthema: Beteiligung
Online-Tagung | 6. Dezember 2021
9:00 bis 13:00 Uhr

Anmeldung und weitere Infos auf www.ajs.nrw

Die Landeskonzferenz findet statt in Kooperation der AJS NRW mit Evangelischer Landesstelle Kinder- und Jugendschutz NRW, Katholischer LAG Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. und LWL-Landesjugendamt.

